Földes, Csaba: Extraterritoriale Varietäten des Deutschen in der bunten Gemengelage linguistischer Subdisziplinen. Einblicke in die Wirkungsgeschichte der Soziolinguistik.
In: Dittmar, Norbert/Neuland, Eva (Hrsg.): Wirkungsgeschichte der Soziolinguistik des Deutschen.
Tübingen: Narr Francke Attempto 2025 (Tübinger Beiträge zur Linguistik; 591). S. 301–326.

Extraterritoriale Varietäten des Deutschen in der bunten Gemengelage linguistischer Subdisziplinen

Einblicke in die Wirkungsgeschichte der Soziolinguistik

Csaba Földes

1 Einrahmung der Fragestellung

Die Erforschung der deutschen Sprache als extraterritoriale Varietät konzentriert sich auf Formen und Funktionen des Deutschen, die außerhalb des traditionellen deutschen Sprachraums gesprochen werden, z.B. Russlanddeutsch oder Namdeutsch (in Namibia). Diese Varietäten entstehen und entwickeln sich in unterschiedlichen Ländern und Regionen weltweit, oft aufgrund historisch-politischer Migrationsbewegungen, kolonialer Vergangenheit oder wirtschaftlicher Auswanderung.

Den extraterritorialen Varietäten des Deutschen bzw., mit anderem Terminus, den auslandsdeutschen Sprachvarietäten fiel in den letzten hundert Jahren – wohl nicht zuletzt im Zuge der Erstarkung variationslinguistischer Ansätze – von verschiedenen Seiten wissenschaftliche Aufmerksamkeit zu. Vor diesem Hintergrund verfolgt der vorliegende Beitrag das Ziel, die analytische Behandlung des Wirklichkeitsbereichs ‚extraterritoriale Varietäten des Deutschen' seitens verschiedener sprachwissenschaftlicher Betrachtungsperspektiven und Zugangsweisen in einer zusammenfassenden Darstellung zu erfassen, wobei die Rolle und die Wirkungsgeschichte soziolinguistischer Erkenntnismomente besonders ins Blickfeld gerückt werden.[1]

Für die Beschreibung des oft sprachdynamischen Charakters dieser Varietäten – heute meist in Mehrsprachigkeitssettings – stellte die Forschung im Verlauf der Zeit mehrere Theorieangebote und Zugriffsmöglichkeiten bereit. Zu diesen gehören u.a. (1) die klassische Dialektologie/Dialektgeographie (z.B.

1 Meiner wissenschaftlichen Assistentin, Lisa Recktenwald, M.A., sei für ihre breite Unterstützung gedankt.

die Arbeit von Márkus 2014); (2) die herkömmliche und die soziolinguistisch sensitive Sprachinselforschung (z. B. Wiesinger 1980 bzw. Mattheier 1996); (3) das Konzept der Herkunftssprache (engl. *heritage language*, vgl. hierzu zusammenfassend Montrul 2016); (4) die Ansätze bzw. Begriffe „Sprache(n) im Exil" und „Diasporavarietäten" (z. B. Bischoff/Gabriel/Kilchmann 2014); (5) die Migrationslinguistik (z. B. Peterson 2015); (6) die Interface-Hypothese (z. B. Sorace 2011) und (7) die – teilweise auch durch die Sprachdynamikforschung inspirierte – Sozio- und Kontaktlinguistik auch im Rahmen einer Interkulturellen Linguistik (z. B. Földes 2005 und 2021).

2 Etappen der Forschungsgeschichte

Die Auseinandersetzung mit auslandsdeutschen Sprachvarietäten hat eine längere und mitunter faszinierende Historie, die eng mit der Entwicklung der Linguistik und dabei zunächst der deutschen Dialektologie, dann später vor allem der Soziolinguistik verbunden ist. Die Forschungsgeschichte kann in groben Zügen in fünf Etappen zusammengefasst werden:

1. Frühe Entdeckung und Beschreibung: Die Erkennung und erste Exploration von deutschen „Sprachinseln" reichen weit zurück. Bereits im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit begannen Wissenschaftler, die Existenz deutscher Dialekte außerhalb des deutschen Kerngebiets zu dokumentieren.[2] Eine der bekanntesten frühen Sprachinseln ist beispielsweise die Gottscheer Sprachinsel im heutigen Slowenien. Man kann dabei an Johann Scheuchzer (1672–1733), den Schweizer Naturforscher, denken, der bereits im 18. Jahrhundert diese Sprachinsel betrachtete, oder an Johann Georg von Hahn (1811–1869), den österreichischen Albanologen, Ethnologen und Übersetzer, der im 19. Jahrhundert die deutschen Sprachinseln auf dem Balkan untersuchte.
2. Aufklärung und Nationalismus: Während der Aufklärung und des aufkommenden Nationalismus im 18. und 19. Jahrhundert wuchs das Interesse an der Erforschung der deutschen Sprache und Identität, was u. a. zu einer verstärkten Untersuchung der regionalen Varietäten des Deutschen, einschließlich der Sprachinseln, führte. Zu nennen sind vor allem der Philosoph und Theologe Johann Gottfried Herder (1744–1803), der im 18. Jahrhundert die Bedeutung regionaler Dialekte für die nationale Identität betonte und damit auch das Interesse an der Erforschung von Sprachinseln förderte, und Jacob Grimm (1785–1863), der – zusammen mit seinem Bruder Wilhelm – einer der bedeutendsten Sprachwissenschaftler des 19. Jahrhunderts war und sich intensiv mit der Dialektologie und der Erforschung diatopischer Varietäten des Deutschen befasste.
3. Zeitalter der Romantik und Konstituierung der Volkskunde: In der Romantik und der darauffolgenden Phase der Volkskunde im 19. Jahrhundert wurden deutsche Sprachinseln als Quellen für die Authentizität und „Reinheit" der deutschen Sprache angesehen. Forscher begannen, systematisch die Dialekte und Traditionen in diesen in der Regel isolierten Gemeinschaften zu studieren. Wichtige Persönlichkeiten waren z. B. der Volkskundler und Kulturhistoriker Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897), der im 19. Jahrhundert die Volkskunde als eigenständige wissenschaftliche Disziplin etablierte und sich intensiv mit regionalen Sprachformen und Bräuchen beschäftigte, sowie der Germanist und Mediävist Karl Weinhold (1823–1901), der im 19. Jahrhundert wichtige Beiträge zur Erforschung von Dialekten und Sprachinseln leistete.
4. Wissenschaftliche Dialektologie: Im 20. Jahrhundert etablierte sich die wissenschaftliche Dialektologie als eigenständige Disziplin innerhalb der Linguistik.[3] Deutsche Sprachinseln wurden zu einem wichtigen Untersuchungsgegenstand, um die Entwicklung und Variation der deutschen Sprache zu verstehen. Linguisten begannen, umfassende Feldforschungen durchzuführen und Daten über die Sprache, Kultur und Geschichte dieser Gemeinschaften zu sammeln. Herausragende Persönlichkeiten waren dabei u. a. der deutsch-österreichische Sprachwissenschaftler Hugo Schuchardt (1842–1927), der im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert wegweisende Arbeiten zur Dialektologie verfasste und auch die deutschen Sprachinseln tiefgreifend untersuchte, sowie der Dialektologe und Germanist Ludwig Erich Schmitt (1908–1994), der im 20. Jahrhundert substanziell zur Erforschung von deutschen Sprachinseln, insbesondere im östlichen Europa, beitrug.
5. Moderne Forschung und Technologie: Mit Fortschritten in Technologie und Kommunikation wurde die Forschung über deutsche Sprachinseln immer zugänglicher. Linguisten nutzen moderne Methoden wie Tonaufnahmen,

2 Walter Kuhn (1934: 76) etwa sieht Aeneas Silvius Piccolomini (Kuhns Schreibweise: Äneas Sylvius Piccolomini), den späteren Papst Pius II. (1405–1464), mit seinem erstmals 1491 erschienenen Werk „de statu Europae sub Friderico tertio", in dem er auch auf die Siebenbürger Sachsen und Zipser zu sprechen kommt, als den „Ahnherrn" der Sprachinselforschung an.

3 Für einen kurzen Überblick über die Leipziger Dialektologie im 20. Jahrhundert siehe Fix (in diesem Band).

Interviews, digitale Kartierung und statistische Analyse, um ein detailliertes Bild von diesen Sprachinseln zu zeichnen. Die Forschung konzentriert sich nicht nur auf linguistische Aspekte im engeren Sinne, sondern auch auf soziolinguistische, kulturelle und historische Dimensionen.[4]

Im Weiteren soll das Augenmerk weitgehend Facetten dieser fünften Periode gelten.

3 Ein Blick zurück auf die Anfänge

Als ursprüngliche und weithin bestimmende Bezugsdisziplin galt und gilt teilweise immer noch die Sprachinselforschung. In diesem Feld zählt Walter Kuhn (1903–1983), Ingenieur und Volkskundler, zu den frühesten und bedeutendsten Größen; Kalinke (2015) sieht ihn als Begründer der theoretischen und angewandten Sprachinselforschung schlechthin. Der Terminus „Sprachinsel" stammt allerdings nicht aus seiner Feder, sondern fand bereits Mitte des 19. Jahrhunderts Eingang in das einschlägige Schrifttum – im „‚germanistischen Abschnitt' der Sprachinselforschung", wie Kuhn (1934: 14) ihn nennt.[5] Allerdings habe sich der Sprachinsel-Begriff zur Zeit seiner Publikation noch nicht ganz durchgesetzt und konkurrierte mit neueren Termini wie „Grenz- und Auslanddeutschtum", „Minderheit" und „Nationalität" (S. 14). Die Zeit bis 1830 bezeichnet Kuhn als „vorwissenschaftliche[n] Abschnitt der Sprachinselkunde" (S. 76), während der sich noch die Bezeichnungen „Kolonie", „Spracheilande", „Sporaden" und „Enklaven" hielten (S. 14). Kuhn (1934: 14) betont hierbei auch ausdrücklich die politische Wertungsfreiheit des Sprachinsel-Begriffs, obgleich sein eigener Ansatz in der Nachwelt teilweise durchaus als ideologisch gefärbt angesehen wird.

Kuhn (1934: 13) definiert „echte" Sprachinseln als „Siedlungen, die durch geschlossene Kolonisation eines Volkes auf Neuland inmitten fremden Volksgebietes entstanden sind", wobei sich diese für ihre korrekte Erfassung durch ein eindeutiges und allgemein gültiges Merkmal unterscheiden müssen, nämlich „[…] daß die Sprachinseln ein Stück Volksboden darstellen, das vom geschlossenen Gebiete seines eigenen Volkes räumlich getrennt und allseitig von fremdem Volkstum umgeben ist" (Kuhn 1934: 16). Den Beginn der Sprachinselforschung oder auch „Sprachinselkunde" – Kuhn verwendet beide Termini synonym – verortet er erst zu Ende des Ersten Weltkriegs. Er plädiert, dass man die Sprachinselforschung generell nicht als eigenständige Wissenschaft auffassen könne, da sie sich vielmehr aus einer Vielzahl von Teilwissenschaften wie Geographie und „Rassenkunde", Volkskunde, Sprachwissenschaft, Siedlungsforschung, Statistik und Bevölkerungswissenschaft, Soziologie, Geschichte, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Religionswissenschaften, Schulgeschichte und Pädagogik, Kunst und wissenschaftsgeschichtliche Fächer zusammensetze (S. 49–70). Die Geburtsstätte der Sprachinselforschung sei aber klar die Germanistik (S. 14) und die Sprachwissenschaft habe für die Sprachinselkunde speziell in Form von Mundarten- und Namenforschung Bedeutung (S. 53). Des Weiteren konstatiert er, dass speziell die deutsche Sprachinselkunde als Basis für die allgemeine Sprachinselforschung gelten könnte, da „das deutsche Volk […] die stärksten Verschiedenheiten" und „die Welt seiner Sprachinseln, verglichen mit der irgend eines anderen Volkes, die größte Mannigfaltigkeit der Formen und Typen" aufweise (Kuhn 1934: 387) – ein Gedanke, der gewiss nicht ganz frei von ideologischer Couleur ist.

Mit besonderem Blick auf das Vorwort von Kuhn (1930)[6] bezeichnet der Historiker Eduard Winter zunächst Raimund Friedrich Kaindl und Wilhelm Heinrich Riehl als die „Bahnbrecher der Sprachinselforschung", ehe er auf die Verdienste Kuhns eingeht, der mit seiner Publikation eindrucksvoll den schweren Stand des Sprachinseldeutschen, nämlich seine „gesetzmäßige Tragik" im Ankämpfen gegen den eigenen Identitätsverlust unter Druck von außen dargestellt habe (Kuhn 1930: vi). Der Aspekt der Sprache kommt in der Arbeit immer wieder auf, einen eigenen Stichpunkt erfährt er aber erst gegen Ende im Kapitel über religiöse und nationale Verhältnisse im Unterkapitel „Sprache und Ehegemeinschaft".

4 Sprachinselforschung als Dauerparadigma

Auch etliche Jahrzehnte nach dem Wirken Kuhns stellt für die Erforschung von extraterritorialen Varietäten des Deutschen das Paradigma der Sprachinselforschung einen bemerkenswerten Wissenschaftszweig dar, wobei festzustellen ist, dass sich die Verortung der Untersuchung von „Sprachinseln" innerhalb

4 Für einen teilweise abweichenden zeitlichen Einteilungsvorschlag der Forschungsgeschichte, vgl. Kuhn (1934: 76–147).

5 Ähnliches findet sich bei Mattheier (1996: 812): Er nennt als Datum für das erste Aufkommen der Bezeichnung „Sprachinsel" im Zusammenhang mit einer slavischen Sprachinsel um Königsberg das Jahr 1847. Davor sei der Terminus „Sprachkolonie" bis ca. 1900 verbreiteter gewesen. Analog verortet er den Beginn der Sprachinselforschung in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als erstmals Fragen über die Herkunft der „deutschstämmigen" Dialekte in Siebenbürgen aufkamen (Mattheier 2003a: 14).

6 Obwohl Kuhns Publikation von 1934 ungleich mehr Aufmerksamkeit zukam (und sich hier auch eine explizite Definition seines Sprachinsel-Begriffs findet), beschäftigte er sich bereits in seiner 1930 erschienenen Dissertation mit der Thematik.

der Wissenschaft (und speziell der Linguistik) mit den Jahren gewandelt zu haben scheint. So ist etwa mit Mattheier (1994: 334) kritisch anzumerken, dass sich frühere Begriffsbestimmungen in der Sprachinselforschung auf eine **dialektgeographische** Betrachtung versteiften, wenngleich die im Rahmen der Dialektgeographie entwickelte Theorie zu Bestimmung einer ‚Urheimat' erwiesenermaßen fruchtlos blieb (Mattheier 1996: 816). Der „Sprachinsel"-Blickwinkel geht auch bei Wiesinger (1980: 491) weiter, der für diese Themenrichtung Ende des 20. Jahrhunderts drei Disziplinen als zuständig erachtet: „Die Erforschung der Sprachinseln teilen sich in relativer Selbstständigkeit die Dialektologie in bezug auf die Sprachverhältnisse, die Volkskunde hinsichtlich der ethnokulturellen Erscheinungen und die historische Landeskunde bezüglich der Siedlungs-, Territorial-, Sozial- und Wirtschaftsverhältnisse". Aus linguistischer Sicht wird hier das Studium extraterritorialer deutscher Sprachvarietäten somit der **Dialektologie** zugeschrieben (vgl. auch Rosenberg 2003: 275). In einem späteren Beitrag Wiesingers (1983: 901), erschienen in einem Dialektologie-Handbuch, konstatiert er, dass man „Sprachinseln" sowohl von einem sprachlichen als auch von einem ethnokulturellen Blickwinkel aus betrachten könne. In seinem Überblick über die deutschen Binnen- und Außensprachinseln um 1930 gibt Wiesinger abrisshaft Einsicht in deren Lage, Herkunft, dialektale Zuordnung, standardsprachliche Verhältnisse und am Rande auch in die kontaktsprachlichen Beziehungen; fokussiert also vor allem eine Betrachtung aus sprachwissenschaftlicher Sicht.

Viel beachtet war zudem Wiesingers (1980: 491) Definition von „Sprachinseln", die er als „punktuell oder flächenhaft auftretende, relativ kleine geschlossene Sprach- und Siedlungsgemeinschaften in einem anderssprachigen, relativ größeren Gebiet"[7] beschreibt. Dieses Sprachinselkonzept Wiesingers stellt laut Mattheier (1996: 812) zwar das in der Germanistik am weitesten akzeptierte dar, jedoch sei auch dieses nicht ohne blinde Flecken – so bemängelt Mattheier (1996: 812–814) beispielsweise die Ungenauigkeit von „relativ klein" und die Unklarheiten um die Art der Siedlungsgemeinschaften.

Grundsätzlich ist bei dieser näheren Betrachtung von extraterritorialen Varietäten aus der Perspektive des Sprachinselparadigmas auch die Frage von Bedeutung, inwiefern die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückreichende Metapher der „Insel" überhaupt zutreffend ist: Während Kuhn (1934: 13) noch ein Plädoyer für die „außerordentlich stark[e] Bildkraft und Lebensnähe" der Bezeichnung hält und die Mehrheitsgesellschaft leidenschaftlich als das „Meere des

7 In einem späteren Beitrag (Wiesinger 1983: 901) änderte er diese Formulierung minimal ab und wandelte „flächenhaft" in „areal" um.

fremden Volkstums" bezeichnet, welches die „Sprachinseln" „umbrandet und bedroht", wurden in den letzten Jahren – obwohl die Bezeichnung „Sprachinsel" weiterhin gleichsam dominant ist – zunehmend Bedenken laut. So konstatierte Földes (2005: 285–287; 2006: 336) bereits vor zwei Jahrzehnten mehrfach, dass die Insel-Metaphorik heute eigentlich keine adäquate Umschreibung für die Gebiete mit Deutsch als Minderheitensprache darstelle, da der Terminus eine Isoliertheit suggeriert, die so nicht (mehr) gegeben ist und den hohen Grad der Vernetztheit heutiger Kulturen verkennt. Die extraterritorialen Sprachvarietäten des Deutschen stehen heute beinahe ohne Ausnahme in intensivem Kontakt mit anderen Sprachen (vgl. auch Rosenberg 2003: 279 und Földes 2005: 287).[8] Für die Betrachtung des Phänomens „Deutsch als Minderheitensprache" eignet sich der Sprachinsel-Begriff somit höchstens noch im Falle historischer Sprachzustände (Földes 2005: 286–287; 2006: 329).[9] Księżyk (2010: 45 und 47–48) argumentiert großzügiger, dass der Sprachinsel-Ansatz trotz seiner Unzulänglichkeiten im Zeitalter einer zunehmenden, alles durchdringenden Globalisierung und einer von Mehrsprachigkeit sowie Sprach- und Kulturkontakt geprägten Welt nicht ganz obsolet sei. Sie stützt sich dabei auf Mattheier (1996: 817), der den Unterschied zwischen dem Begriff ‚Sprachinsel' und seinem Hyperonym[10] ‚Sprachminderheit' über den ausbleibenden Assimilationsprozess, d.h., mit einem soziolinguistischen Faktor, expliziert: Durch Abgrenzung von der bzw. durch die Kontaktgesellschaft entsteht in der Minderheit eine „Sprachinselmentalität", welche Assimilationsprozesse an die Kontaktgesellschaft verzögert oder gar verhindert (Mattheier 2003a: 16) und somit als das entscheidende soziale Kriterium für die Existenz von „Sprachinseln" angesehen werden kann (vgl. Maitz 1998: 215). Auch für ihren eigenen Forschungsgegenstand, die Sprache in Kostenthal/Gościęcin, die sie auch als „Varietät" bezeichnet, bedient sich Księżyk

8 Wildfeuer (2017: 376) merkt später ebenfalls an, dass die meisten deutschsprachigen Siedlungen heute nicht mehr als „Insel" bezeichnet werden können.

9 Auch Kipp (2006: 109) weist darauf hin, dass Sprachinselforschung durch grenzaufweichende geografische und ökonomische Mobilität zunehmend unter historischen Gesichtspunkten geschieht. Später führt auch z.B. Şerbac (2022: 275) aus, dass bei der Charakterisierung einer Minderheit als „Sprachinsel" die Merkmale einer älteren Sprachform und deren Distanz zum geschlossenen Sprachraum im Vordergrund stehen, während etwa die Einordnung als „Varietät" jene Merkmale in den Blick nimmt, durch die sich ein Sprachgebiet von anderen abhebt und unterscheidet – wobei die beiden Begriffe (wie Şerbac auch einräumt) mitnichten als Gegensatz zu sehen sind, sondern vielmehr als zwei unterschiedliche Blickwinkel auf dasselbe Phänomen.

10 Zur Charakterisierung der „Sprachinsel" als Hyponym von Sprachminderheit vgl. Mattheier (2003a: 16) – wobei der Begriff „Hyponym" hier nicht explizit fällt, sondern von Księżyk (2007: 119) verwendet wird.

(2010: 48) eines Sprachinselzugriffs, um die fortwährende Angemessenheit dieses Konzepts zu unterstreichen:

> Das Sprachinseldeutsche von Kostenthal hebt sich von dem Deutschen in den überwiegenden Teilen Oberschlesiens dadurch heraus, dass es dialektale Hintergründe hat, wohingegen das Letztere eine relativ standardnahe, mehr oder weniger kontaktsprachlich beeinflusste deutsche Umgangssprache bildet. […] Bei der Heranziehung des Sprachinsel-Konzepts zur Analyse der kostenthalerischen Varietät des Deutschen war die Annahme richtungsgebend, dass auch das heutige Deutsch der Kostenthaler, obwohl nun relativ standardnah, aufgrund seiner dialektalen Hintergründe sprachliche Eigenschaften offenbaren dürfte, welche die mittelhochdeutsche Kontinuität dieser Varietät bezeugen würden. Durch die Analyse der gewonnen sprachlichen Daten konnte diese Hypothese verifiziert werden.

Das Konzept von Sprachinsel als Sprach-/Sprechergemeinschaft (*speech community*), also aus sozial-diastratischer Perspektive, ist auch interessant. Bereits Labov (1972: 120–121) hat ausgeführt, dass eine Sprachgemeinschaft nicht einen zusammenhängenden geographischen Raum voraussetzt; die Zugehörigkeit zu einer solchen muss gewollt werden (vgl. auch Romaine 2000: 23–25). Im Gegensatz zu dieser großzügigen und auf Aktivität der Sprecher beruhenden Auffassung von Sprachgemeinschaft meint z. B. Milroy (1987), dass sich die Angehörigen einer Sprachgemeinschaft kennen oder an demselben Ort geboren sein müssen, die ein soziales Netzwerk bilden. Neuerdings gibt es auch Ansätze, die davon ausgehen, dass Gemeinschaft selbst auch als eine *post-place community* modelliert werden kann (z. B. Bradshaw 2008).

Eine Intensivierung erfuhr die Auseinandersetzung mit extraterritorialen Varietäten unter dem Sprachinselparadigma 1994 mit einem Sammelband unter der Herausgeberschaft von Berend und Mattheier, welchen Berend und Knipf-Komlósi (2006: 8) – zusammen mit dem späteren Konferenzband von Keel und Mattheier (2003), basierend auf der internationalen Konferenz zur Sprachinselforschung 2001 in Lawrence (Kansas) – als „Meilensteine der jüngsten Sprachinselforschung" bezeichnen. Berends und Mattheiers (1994) Band war das erste Ergebnis einer Bündelung gemeinsamer europäischer Bemühungen in der Sprachinselforschung, welche – wie Berend und Knipf-Komlósi (2006: 8) ausführen – vor der politischen Wende der 1990er Jahre weitgehend isoliert voneinander hatten ablaufen müssen und welche nun vor allem von den nach Osteuropa hin geöffneten Grenzen und daraus resultierenden Forschungskooperationen profitierte. Berend und Mattheier (1994: 7) stellen im Vorwort fest, dass die Publikation von Kuhn (1934) zwar die erste umfangreiche Studie mit dem Schlagwort „Sprachinselforschung" im Titel war, diese jedoch mitnichten

den Beginn einer extensiven fachlichen Auseinandersetzung mit dem Thema einläutete; vielmehr sei diesbezüglich ein weitgehendes Desinteresse etablierter Wissenschaftler zu beklagen (vgl. auch Berend und Knipf-Komlósi 2006: 7); lediglich Viktor Schirmunski und Claus Jürgen Hutterer würden eine Ausnahme darstellen. Zudem verfüge die Sprachinselforschung über „kein theoretisch-methodisches und auch kein administrativ-institutionelles Zentrum" (Berend und Mattheier 1994: 7). „Die Sprachinselforschung fristete vor und nach der Veröffentlichung von Kuhn ein wissenschaftliches Randdasein zwischen allen Stühlen: zwischen der Sprachwissenschaft und der Volkskunde/Kulturkunde, zwischen der Sprachgeschichte und der Dialektologie, zwischen der deutschen und den kontaktsprachlichen Philologien", resümieren Berend und Mattheier (1994: 7).[11]

5 Soziolinguistische Wende

Ende der 90er-Jahre läutete Mattheier (1996: 817) ein Stück weit disziplinär eine Wende ein, indem er die Bedeutung sozialer und kultureller Faktoren für die Entstehung und den Erhalt von Sprachinseln betont. Dabei forciert er aber weiterhin den Aspekt eines Sprachinselparadigmas für die Beschreibung dieser Varietäten:

> Sprachsoziologisch und linguistisch knüpft die Sprachinselkonstellation an einen normalen Assimilationsprozeß an, der immer dann zu erwarten ist, wenn eine Gruppe von Menschen in einer anderssprachigen Umgebung lebt. Die Sprachkontaktforschung beschreibt die soziolinguistischen und die linguistischen Aspekte dieser Konstellation. Zu einer SpI [Sprachinsel; C.F.] wird eine solche Konstellation erst, wenn der normalerweise zu erwartende Assimilationsprozeß über drei Generationen nicht eintritt, wenn er verzögert wird bzw. überhaupt nicht erst beginnt.

Hier wird demnach angedeutet, dass die „Sprachinseln" nicht mehr (nur) aus dialektologischer Sicht, sondern sowohl vom Standpunkt der **Soziolinguistik**[12] als auch der **Kontaktlinguistik** zu betrachten sind (vgl. Földes 2005: 284; später auch Księżyk 2007: 121). An dieser Stelle ist zu betonen, dass es zwischen diesen beiden Disziplinen teilweise fließende Übergänge und Überschneidungen gibt, weshalb eine Eingruppierung unter dem übergreifenden Dach einer

11 Ihre Einordnung der Sprachinselforschung überschneidet sich damit teilweise mit der von Wiesinger (1980: 491), der sie ja in der Dialektologie, der Volkskunde und der historischen Landeskunde verortet sah.

12 Einzelne sprachsoziologische und soziolinguistische Anmerkungen tauchen gelegentlich in früheren Veröffentlichungen auf.

Interkulturellen Linguistik sinnvoll erscheint (vgl. Földes 2005: 296).[13] In Mattheiers (1996: 814) Augen stellt auch die **Minderheitenforschung** eine geeignete Einbettung für Forschungsanliegen rund um „Sprachinseln" dar. Demnach erfährt das Sprachinselparadigma hierdurch eine Erneuerung durch die Erweiterung um sozio- und kontaktlinguistische Gesichtspunkte. Diese neuere inhaltliche Einbettung erklären Földes (2005: 287) und Księżyk (2007: 121) mit dem Umstand, dass bei „Sprachinseln" nun auch ein verstärktes Augenmerk auf die soziokulturelle und sprachliche Eingebundenheit in die umgebende Kontaktgesellschaft gerichtet werde. Tatsächlich sei die Sprachinselforschung global gesehen schon lange in einer umfassenden Sprachminderheitenforschung angesiedelt; lediglich im deutschen Wissenschaftsraum käme ihr aufgrund des besonderen Interesses seitens der germanistischen Sprachwissenschaft ein eigener Forschungszweig zu (Księżyk 2010: 45 und 47).

Eine ähnliche Verortung ist auch aus einer späteren „Sprachinsel"-Definition Mattheiers (2003a: 16) herauszulesen:

> Danach ist eine Sprachinsel eine als Sprachminderheit von ihrem Sprachmutterland geographisch getrennte und durch eine sprachlich/ethnisch differente Kontaktgesellschaft umschlossene und/oder überdachte Kommunikationsgemeinschaft, die sich von der Kontaktgesellschaft durch eine Reihe von die Sonderheit der Sprachinselbewohner begründenden objektiven Faktoren abgrenzt bzw. abgegrenzt wird, die eine besondere soziopsychische Sprachinseldisposition oder Sprachinselmentalität entstehen lassen, die ihrerseits wiederum die Ursache für eine verhinderte oder verzögerte sprachlich-kulturelle Assimilation an die Kontaktgesellschaft darstellt.

Eine in hohem Maße soziolinguistische Orientierung lässt sich in einigen Handbüchern zu „Sprachminderheiten" – also nicht mehr zu „Sprachinseln" – aus dem Hause Narr feststellen: So geben Hinderling und Eichinger (1996: XV) in der Einleitung eine Vorschau darüber, nach welchem Schema die meisten Beiträge in ihrem Buch erstellt wurden, woraus sich auch Rückschlüsse auf inhaltliche Prioritäten ziehen lassen:

> 1. Geographische Lage (mit Karte), 2. Statistik und Demographie, 3. Geschichte, 4. Wirtschaftliche, kulturelle und politische Spezifiken, 5. Die soziolinguistische Situation, 6. Die rechtliche Stellung, 7. Sprachgebrauch nach Domänen (oder: Zur Sprachlichen Lage und zum Sprachgebrauch), 8. Faktorenspezifik (oder: Zusammenfassung), 9. Literatur.

13 Mit einem etwas anderen Akzent erwähnt auch Mattheier (2003b: 374) in einem weiteren Beitrag am Rande, dass die Sprachinselforschung innerhalb einer „interkulturellen Germanistik" verortet werden könne.

Das Titelkompositum verweist in seinem Bestimmungswort ausdrücklich auf Sprachminderheiten, im Text überragt der Sprachaspekt jedoch nicht: Die Sprachminderheiten werden aus verschiedenen – z. B. sozialen, ökonomischen und geografischen – Blickwinkeln beleuchtet. Die tatsächlich sprachbezogenen Betrachtungsmomente sind meist soziolinguistisch orientiert. Dabei nehmen die sprachbezogenen Gesichtspunkte unterschiedlich viel Raum ein: Während Abschnitt 5 (Die soziolinguistische Situation) in den meisten Beiträgen durchschnittlich um die zwei Seiten umfasst, schwankt der Umfang von Abschnitt 7 (Sprachgebrauch nach Domänen) beträchtlich.[14]

Ein deutlicher Fokus auf soziolinguistische Gesichtspunkte lässt sich auch bei Eichinger, Plewnia und Riehl (2008) mit Blick auf die Grundstruktur (und somit auf das inhaltliche Profil) der einzelnen Beiträge feststellen, die Eichinger (2008: IX) im Vorwort – mit der Bemerkung, dass vor allem den Punkten 5 bis 7 besondere Aufmerksamkeit zukommt – folgendermaßen umreißt:

> 1. Allgemeines und geographische Lage; 2. Statistik und Demographie; 3. Geschichte; 4. Wirtschaft, Politik, Kultur und rechtliche Stellung; 5. Soziolinguistische Situation; 6. Sprachgebrauch und -kompetenz; 7. Spracheinstellungen; 8. Faktorenspezifik (Zusammenfassung); 9. Literatur.

Es kann festgestellt werden, dass sich der Aufbau der Beiträge hier demnach nur marginal von dem im Handbuch von Hinderling und Eichinger (1996) skizzierten unterscheidet; innerhalb der linguistischen Reflexion kommt hier noch ein separater Punkt für die Spracheinstellungen (also eine der Soziolinguistik zugeordnete Fragestellung) hinzu.

Der Aufbau der Beiträge in Plewnia und Riehl (2018) folgt ebenfalls fast eins zu eins den oben skizzierten Herangehensweisen; in ihrem Vorwort verweisen die beiden Herausgeber zudem namentlich auf jene beiden Werke von Hinderling und Eichinger (1996) und Eichinger, Plewnia und Riehl (2008) mit der Anmerkung, dass diese die deutschsprachigen Minderheiten in „Zentral-" und Osteuropa bis in den asiatischen Raum beleuchtet haben, während ihr Handbuch die Lage in Übersee abbilden soll. Die Erforschung deutscher Minderheitengruppen sei in ihren Augen „ein zentrales Thema der Kontaktlinguistik,

14 Während diesem Punkt bei Walker (1996) beispielsweise sechs Seiten gewidmet sind, erstreckt er sich bei Jodlbauer (1996) über ganze 23 Seiten. Der Abschnitt zum Sprachgebrauch nach Domänen macht bei circa der Hälfte der Beiträge den seitenmäßig stärksten Posten aus (in anderen Kapiteln sind es z. B. rechtliche oder wirtschaftliche Gesichtspunkte) – somit lassen die meisten Beiträger den einzelnen Betrachtungspunkten zu den Minderheiten sowohl innerhalb ihres Textes als auch im Vergleich zu den anderen Beiträgern ein unterschiedlich großes Maß an Aufmerksamkeit angedeihen.

der Soziolinguistik, der Dialektologie und vieler weiterer Disziplinen" (Plewnia und Riehl 2018: 7) – neben der dialektologischen erfolgt also auch hier explizit eine soziolinguistische und kontaktlinguistische Positionierung.

Ein Jahr später erscheint mit Beyer und Plewnia (2019) wiederum ein Werk, das die Untersuchung der Sprachminderheiten aus einem primär soziolinguistischen Blickwinkel verfolgt; hier kommt mit den sog. *Linguistic Landscapes* noch ein zusätzlicher Unterpunkt hinzu – auch als neue Forschungsperspektive. Die Linguistic Landscape (LL) wird meist definiert als „visuell manifestierte Sprache [...], die an einem bestimmten Ort und in einem bestimmten Zeitraum beobachtbar ist. Diese „Sprachlandschaft" schließt jedes sichtbare Textstück in der Öffentlichkeit (wie z. B. Straßenschilder, Behördenschilder, Billboards, Geschäftsschilder, Graffitis oder Mauerschriften) ein" (Duman und Lin 2021: 167). Bei einer Untersuchung solcher LL wird darauf geachtet, welche Sprachen wie im öffentlichen Raum anwesend sind und repräsentiert werden. Diese Repräsentation im öffentlichen Raum hänge „eng mit der Sprachenvielfalt, der Anwesenheit von Linguae francae, dem Status von Minderheitensprachen sowie der Wahl und Entstehung weiterer Sprachregister zusammen" (siehe Duman und Lin 2021: 167). Für die Untersuchung von LL beschreibt Marten (2021: 264) die Methode des „Spottens" (engl. *to spot*, dt.: ‚entdecken, ausfindig machen') bzw. speziell im Fall des Deutschen die des „Spot German", also der „Suche nach der Sichtbarkeit der deutschen Sprache und anderen ‚deutschen' bzw. auf den deutschsprachigen Raum hinweisenden Symbolen in der Öffentlichkeit". Dieser eigentlich didaktische Ansatz sei auch im Zusammenhang mit Minderheitensprachen interessant (Marten 2021: 267) und findet in Publikationen wie etwa dem Sammelband von Gorter, Marten und van Mensel (2012), der Monografie von Gorter und Cenoz (2023) und dem Aufsatz von Eller-Wildfeuer (2021) Anwendung. In ersterer kommt auch speziell dem Deutschen als Minderheitensprache mit dem Beitrag von van Mensel und Darquennes (2012), die die LL der französisch-deutschen Sprachgrenze in Ostbelgien[15] untersuchten, Aufmerksamkeit zu.

Dass sich der Grad der Repräsentation einer Sprache durchaus auf das Sprachverhalten der Menschen in der LL auswirken kann (*carryover*-Effekt), und dass der Grad an Präsenz, den eine Minderheitensprache in einer LL zeigt, sich mitunter auf die Nutzungsfrequenz ihrer Sprecher niederschlägt, zeigten

15 Deutsch ist zwar eine der drei Amtssprachen Belgiens, jedoch klassifizieren sie Gorter und Cenoz (2023: 185) aufgrund ihrer geringen Sprecherzahl und ihrer in der Gesellschaft eingenommenen Funktionen als eine „cross-border minority language".

Saagpakk, Kirna und Roomet (2021: 358–359) auf, wobei sie allerdings auf eine nähere Ausführung dieses Gedankens verzichten.[16]

Der zuvor skizzierte Wechsel hin zu einer sozio- bzw. pragma- und kontaktlinguistischen Betrachtungsweise von extraterritorialen Varietäten trat allerdings keineswegs flächendeckend und nachhaltig ein, was u. a. die Einordnung von Naiditsch (2006: 227) zeigt, die das Aufgabengebiet der Sprachinselforschung folgendermaßen umreißt:

> Die Sprachinselforschung als ein Teil der Dialektologie befasst sich sowohl mit traditionellen Problemen der Mundartenforschung als auch mit solchen spezifischen Fragen wie Heimatbestimmung, Dialektmischung vs. Möglichkeit der Bewahrung einer ‚reinen Mundart' in ihrer ursprünglichen Gestalt, Archaismus und Innovationen in Inselmundarten, Wirkung der sprachlichen Umgebung u. a.

Demnach wird die Sprachinselforschung hier nach wie vor ausschließlich in der Dialektologie verortet und zählt laut Naiditsch weiterhin die Heimatbestimmung der Siedler zu ihren Aufgaben.

Beobachtungen und Definitionsversuche belegen mithin, dass das Sprachinsel-Forschungsparadigma weiterhin einen beachtlichen Stellenwert einnimmt. Dabei kommt es mitunter zu terminologischen Unklarheiten: Im Sammelband von Krevs Birk und Birk (2020) etwa steckt der Terminus „deutsche Sprachminderheiten" schon im Titel. Im Vorwort sprechen die beiden Herausgeber – mit einem Verzicht auf eine genauere terminologische Ausdifferenzierung – zudem auch von „Sprachinseln", „deutschsprachigen Minderheiten" und „deutschen Minderheiten".[17] Anders als Berend und Mattheier (1994), die der Wissenschaft ja noch ein mangelndes Interesse an der Sprachinselforschung vorwarfen, charakterisieren Krevs Birk und Birk (2020: 7) speziell den überregionalen europäischen Wissenschaftsdiskurs über deutsche Sprachminderheiten im östlichen Europa als „reg[e]".

Ein anderes zeitgenössisches Beispiel verkörpern Riehl und Bayer (2021: 7–8), indem sie auf das Konzept der „Sprachinsel" zurückgreifen, unter dem in der Germanistik „extraterritoriale Sprachgemeinschaften" verstanden werden, welche auf „Wanderbewegungen im Mittelalter oder in der frühen Neuzeit" zurückzuführen sind und „über Jahrhunderte relativ isoliert vom Mutterland

16 Die Forschungspalette im Bereich auslandsdeutscher Varietäten wird zunehmend auch durch pragmalinguistische u. a. Untersuchungsaspekte bereichert, wie z. B. bei Westergaard (2008).

17 Diese werden im Band nicht nur aus sprachwissenschaftlicher Perspektive, sondern auch aus dem Blickwinkel der Geschichtswissenschaft, Literaturwissenschaft und Minderheitenforschung beleuchtet (Krevs Birk und Birk 2020: 7).

existierten, dort aber die Minderheitensprache bewahrten und ein kulturelles Eigenleben in einem relativ kleinen geschlossenen Siedlungsgebiet führten". Aufgrund der heterogenen Herkunft der Siedler und somit ihrer verschiedenen Herkunftsdialekte sind „Sprachinseln" in der Regel durch „Mischmundarten" gekennzeichnet, so Riehl und Bayer (2021: 14). Aus manchen Mischmundarten kann sich darüber hinaus eine „eigene Verkehrsvarietät, eine Koiné" herausbilden, wie es z. B. beim Wolgadeutschen geschah (Riehl und Bayer 2021: 14). Im Falle eines weitgehend erfolgten Sprachabbaus bei den Sprachinselvarietäten (wie z. B. beim Barossadeutschen in Australien) spricht man von „Reliktvarietäten" (Riehl und Bayer 2021: 16).

Man kann dem Reflexionsfeld „Minderheitenvarietäten des Deutschen" insgesamt eine große Bandbreite attestieren, „die von einem völlig ausgebauten polyglossischen System mit einem regionalen Standard und einem Dialektspektrum (Beispiel Südtirol) über dachlose Dialekte (Beispiel Elsass-Lothringen) zu Sprachminderheiten mit einer gemeinsam ausgebildeten Koiné (Beispiel Wolgadeutsch) reicht" – wie Riehl und Bayer (2021: 17) formulieren; Ähnliches wird auch von Földes (2022: 268 und 285–287) ausgeführt. Diese unterschiedliche Stellung und Ausprägung des Deutschen in den verschiedenen extraterritorialen Gebieten resultiert aus einer soziolinguistischen Kenngröße, nämlich dem Stellenwert bzw. Status, den das Deutsche in den jeweiligen Gemeinschaften genießt, welcher vor allem mit der (Nicht-)Nutzung des Deutschen als Schriftsprache zusammenhängt: Während es im Falle von Südtirol als vollständig gleichberechtige Sprache koexistiert und an Schulen als Alphabetisierungssprache fungiert, wird es in Ungarn nur als Minderheitensprache in einigen Bereichen praktiziert und z.B. in Australien komplett ignoriert (Riehl und Bayer 2021: 12 sowie Földes 2022: 285–287). Insgesamt nutzen Riehl und Bayer über ihren Beitrag hinweg eine bunte Vielfalt an Termini für die Bezeichnung ihres Untersuchungsgegenstands: „Deutsch als Minderheitensprache" 7), „deutschsprachige Minderheiten" 7), „Sprachinsel" 8), „Minderheitenvarietäten des Deutschen" 17), „Sprachminderheiten" 17) bzw. „deutsche Sprachminderheiten" 8), „Sprachinselminderheiten" 11), „Sprachinselvarietäten" 16), „deutsche Minderheitengebiete" 12) und „Minderheitsregionen" 12) – eine trennscharfe Unterscheidung zwischen den Begriffen findet dabei (außer im Fall der „Sprachinsel") nicht statt.

6 Extraterritoriale Varietäten im Vergleich

Eine noch neuere Entwicklung als die Betrachtung einzelner extraterritorialer deutscher Sprachvarietäten aus dem Blickwinkel der Sozio- bzw. Kontaktlinguistik stellt der Ansatz der **vergleichenden Sprachinselforschung** dar,[18] in dessen Nominationsstruktur *Sprachinsel* weiterhin als das Bestimmungswort des Kompositums auftritt. Die vergleichende Sprachinselforschung steckt, obgleich in den letzten beiden Jahrzehnten durchaus Vorschläge für eine Methodik für den Vergleich von Sprachinseldaten gemacht worden sind, immer noch in den Kinderschuhen (Földes 2019: 165 und 171 sowie Boas 2021: 63). Laut Boas (2021: 63–64) habe sich ein solcher Ansatz für den systematischen Vergleich deutscher „Sprachinseln" noch nicht etablieren können, da frühere Untersuchungen größtenteils lediglich Einzelphänomene in den Blick genommen hätten und die Ergebnisse schwer generalisierbar seien. Er selbst schlägt daher vor, im Rahmen eines *bottom-up*-Verfahrens Konstruktionsgrammatik und Frame-Semantik als einen gemeinsamen theoretischen Rahmen zu nutzen und die Einführung einer vergleichenden Onlinedatenbank für „Sprachinseln" anzustreben.

Auch Berend und Frick (2021: 44) stellen fest, dass „systematische vergleichende Analysen von Sprachinselvarietäten […] bisher noch in einer sehr geringen Anzahl [vorliegen]" und dass diese meist am Nichtvorhandensein vergleichbarer Korpora scheitern oder daran, dass solche nicht zugänglich seien. Boas (2016: 38) hatte bereits einige Jahre zuvor moniert, dass der wissenschaftliche Austausch erheblich durch das Zurückhalten von erhobenen Daten durch die jeweiligen Wissenschaftler behindert werde. Berend und Frick (2021: 45) pflichten Boas bei seinem Wunsch nach einer computergestützten Infrastruktur zum systematischen Sammeln und Vergleichen von Sprachinseldaten bei und geben weiterhin zu bedenken, dass ein produktiver und schneller Datenaustausch vor allem im Fall von schwindenden „Sprachinseln" von höchster Bedeutung sei.[19]

Die Ansicht, dass eine vergleichende Sprachinselforschung wertvolle Einblicke generieren kann und daher ein lohnendes Forschungsunterfangen darstellt, wird im Forschungsdiskurs zunehmend erkannt: Rosenberg (2003: 280) etwa

18 Das bedeutet natürlich nicht, dass dieser neue Ansatz auf sozio- und kontaktlinguistische Reflexionen verzichtet. Oft wird dieser Ansatz im Rahmen des Konzepts (und der entsprechenden Tagungsreihe) „German abroad" (vgl. z. B. Lenz 2016) betrieben.

19 In diesem Sinne führten sie von 2014 bis 2016 am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim das Projekt „Elektronisches Wörterbuch. Ein Online-Informationsangebot zu Sprache und Dialekten der Russlanddeutschen" durch, aus dem die Russlanddeutsche Dialektdatenbank (RuDiDat) hervorging, welche einen Zugang zu linguistisch aufbereiteten Aufnahmen von russlanddeutschen Sprachinseldialekten bietet. Erwähnt werden kann außerdem das noch stärker soziolinguistisch ausgerichtete, besonders mehrsprachigkeits- und sprachkontaktbezogene Forschungs- und Dokumentationsprojekt „Digitales Portal ‚Ungarndeutsches Zweisprachigkeits- und Sprachkontaktkorpus'" (siehe Földes 2016).

merkt mit Blick auf den intensiven Sprachkontakt, der für die meisten „Sprachinseln" festgestellt werden kann, an: „Der *Vergleich* [Hervorhebung im Original] der sprachlichen Entwicklungen in Sprachinseln im Kontakt mit unterschiedlichen Sprachen gibt Aufschluss darüber, inwieweit Sprachwandel durch interne oder externe Faktoren (oder beides) induziert ist". Solche internen und externen Einflüsse ließen sich durch eine „vergleichende Methode in der Sprachinselforschung" gut untersuchen, da man den Einfluss der jeweiligen Kontaktsprachen besser einschätzen könne, wenn man sich auch anschaue, wie es um andere „Sprachinseln" mit anderen Kontaktsprachen (z. B. Russisch, amerikanisches Englisch und brasilianisches Portugiesisch) bestellt sei (Rosenberg 2003: 286). Ein solcher Vergleich könne die Verlässlichkeit von Aussagen steigern und „bietet das Potenzial, kontaktinduzierte Unterschiede zu identifizieren" (Rosenberg 2018: 273). So nutzte Rosenberg (2018; 2023) beispielsweise in späteren Beiträgen für die Frage, inwiefern die Art und Intensität von Sprachkontakt sich auf den Sprachwandel in „Sprachinseln" auswirkt, einen vergleichenden Sprachinselforschungsansatz bei der Untersuchung von Kasusabbau in deutschen „Sprachinseln" in Russland und in Brasilien; er konnte herausstellen, dass dieser in beiden Varietäten unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Riehl (2021: 241) merkt mit Blick auf den Kasusabbau (insbesondere bei der Dativmarkierung) in Kontaktvarietäten des Deutschen an, dass dieser einen bereits gut beschriebenen Vereinfachungsprozess darstelle, und dass ein Vergleich dieses Abbaus in den unterschiedlichen deutschen „Sprachinseln" sichtbar machen könne, ob die Prozesse sich in den verschiedenen Varietäten mit typologisch verschiedenen Kontaktsprachen ähneln oder nicht. Sie selbst führte einen solchen Vergleich des Abbaus der Dativmarkierung für das Barossa-Deutsche (Südaustralien), das Wolgadeutsche (Russland) und das Blumenau-Deutsche (Südbrasilien) durch und identifizierte dabei außersprachliche Faktoren als Auslöser für die Abbauprozesse 250). Somit kann festgehalten werden, dass sich vor allem in den letzten Jahren interessante Ansätze in der Bestrebung um die Entwicklung einer systematischen Vorgehensweise in der vergleichenden Sprachinselforschung herauskristallisiert haben, es aber weiterhin extensiver Grundlagenarbeit in diesem Bereich bedarf.

7 Fallbeispiel: Ungarndeutsch

Der festgestellte Paradigmenwechsel in der Erforschung von extraterritorialen Varietäten als „Sprachinseln" soll an dieser Stelle exemplarisch anhand des Beispiels des Deutschen als Minderheitensprache – auch „Nationalitätensprache" genannt, z. B. bei Forgács (2004) – in Ungarn illustriert werden.

Allgemeine Forschungsberichte über die ungarndeutsche „Sprachinselforschung" bis Ende des 20. Jahrhunderts wurden z. B. von Hutterer (1991) und von Maitz (1998) erarbeitet. Hutterer zufolge lässt sich ein erstes Interesse an deutschen „Sprachinseln" in Ungarn bis in die Zeit des Hochmittelalters zurückverfolgen; dieses war allerdings bis zum Zweiten Weltkrieg weniger sprachwissenschaftlich und viel mehr historisch motiviert, standen doch vor allem Fragen nach der Ansiedlung und Herkunft und die Bestimmung der ‚Urheimat' der Kolonisten im Vordergrund (Maitz 1998: 207). Zwar gewannen ab dem 17. Jahrhundert mit der Untersuchung von Mundarten zunehmend auch sprachliche Gesichtspunkte an Bedeutung, diese charakterisiert Maitz (1998: 207–208) jedoch bis ins 19. Jahrhundert hinein als pseudowissenschaftlich – weshalb deren Ergebnisse aus moderner Sicht größtenteils nicht als nutzbar zu erachten sind[20] – und betont, dass sie stets im Zeichen der alles dominierenden ‚Urheimatbestimmung' standen. Von letzterer ließ man erst ab den 1940er-Jahren langsam ab, nachdem man zu Beginn des 20. Jahrhunderts zunehmend mithilfe von dialektologischen Ansätzen versucht hatte, jene ‚Urheimat' per Mundartenanalyse zu eruieren – ein Versuch, der aufgrund der natürlich auftretenden sprachlichen Änderungsprozesse in der „Sprachinsel" von vornherein aussichtslos war (Maitz 1998: 209–212; Hutterer 1991: 74–76). Die Vertreibungsmaßnahmen nach dem Zweiten Weltkrieg markierten einen Einschnitt. Maitz (1998: 213–215) sieht hier Hutterers (1963) Werk als Startpunkt einer auch soziolinguistisch sensitiven Sprachinselforschung, welche ab den 1970er-Jahren zunehmend erstarkte. Ergänzt wird diese soziolinguistische Ausrichtung seit der soziopragmatischen Wende zudem durch einen kontaktlinguistischen Ansatz, der die Betrachtung der „Sprachinseln" aus dem Blickwinkel der „verschiedenen Ausprägungen des Sprachkontaktes zwischen den autochthonen und den allochthonen Varietäten [einschließt] [...], sowohl strukturlinguistisch, durch die Beschreibung sprachlicher Strukturen, als auch unter soziopragmatischem Aspekt, im Rahmen einer Sprach- und Gesellschaftsgeschichte" (Maitz 1998: 216). Auch hier findet sich also der in Abschnitt 5 erörterte Paradigmenwechsel in der Sprachinselforschung von der Dialektologie hin zur Soziolinguistik und Kontaktlinguistik.

Ein soziolinguistisch gefärbtes Design scheint auch z. B. bei Gerner durch, indem sie in Bezug auf ungarndeutsche „Sprachinseln" über den von Mattheier (1996) bereits erwähnten charakteristischen verzögerten bzw. ausbleibenden

20 Speziell die Versuche einer Herkunftsbestimmung der Zipser und Siebenbürger Sachsen über eine Herleitung von den Goten bewertet Maitz (1998: 208) als hochgradig unwissenschaftlich und stimmt Mattheier (1996: 816) zu, der darin den Versuch einer „möglichst weit zurückreichende[n] historische[n] Verankerung" sieht.

Assimilationsprozess schreibt – wobei eine starke Anlehnung an Formulierungen Mattheiers (2003a: 16), jedoch unter Ausbleiben von Verweisen auf seine Werke, auffällt (Gerner 2006: 149–150):

> Eine verstärkte sprachlich-kulturelle Assimilation in diesen deutschen Sprachinseln ist jedoch erst seit der Mitte des 20. Jahrhunderts zu beobachten. Diese Verzögerung der sprachlich-kulturellen Assimilation – bzw. jene die Sonderheit motivierende soziopsychische Disposition, die entscheidend für die Identitätsbildung der Sprachinselbewohner ist – bilden m. E. den Kernpunkt der soziolinguistischen Sprachinselforschung überhaupt.

Bezüglich dieser sprachlich-kulturellen Assimilation der Ungarndeutschen konstatiert Gerner (2006: 150), dass diese sich verstärkt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bemerkbar machte und „eine Diskontinuität in der familiären Sozialisation und somit auch in der sprachlichen Kompetenz der Menschen" zur Folge hatte, was zu Lasten der deutschen Dialekte ging. Seit dem Mauerfall 1989 sei allerdings der gegensätzliche Trend mit „einer sich verstärkenden Dissimilation und […] neuen emischen Grenzziehungsmechanismen" durch die Ungarndeutschen zu beobachten (Gerner 2006: 150). Knipf-Komlósi (2006: 40), die die deutschen „Sprachinseln" in Ungarn durch deren Ansiedlung im 18. Jahrhundert größtenteils als „neuzeitlich[e] Sprachinseln" beschreibt, verortet jene Assimilation in der Mitte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, als sich vor allem die Bildungsschicht der Ungarndeutschen an die der Mehrheitsgesellschaft anpasste, was wiederum die Schwächung der deutschen Dialekte zur Konsequenz hatte (S. 41; vgl. auch Rosenberg 2003: 278). Aus der evidenzbasierten empirischen Forschung geht hervor, dass das Sprechverhalten der Ungarndeutschen in hohem Maße von Entlehnungen und Transfererscheinungen geprägt ist (vgl. ausführlich Földes 2005: 104–209), was auch Knipf-Komlósi (2006) in ihrer Studie über die Sprache dieser „Sprachinselminderheit" (S. 40) bzw. der „Sprachinselsprecher" oder der „Sprecher der ungarndeutschen Minderheit" (S. 45) basierend auf ihrem Korpus feststellen konnte.

Neuere Arbeiten zur Kommunikation und Sprache der Ungarndeutschen kommen ohne einen Fokus auf Aspekte von (mehrsprachigkeitsbezogener) Soziolinguistik und Dynamik kaum aus. Beispielsweise ist die Berücksichtigung sozialer Faktoren, die den Gebrauch und den Erhalt der deutschen Varietäten beeinflussen, ein zentraler Bestandteil der Forschung und Themen wie Sprachkontakt, Sprachmischung, Sprachwechsel, Sprachwandel, Sprachloyalität, Sprachpflege und die Rolle der deutschen Sprache in den Identitätskonstrukten der Gemeinschaften werden intensiv diskutiert (vgl. stellvertretend z. B. die Publikationen von Knipf-Komlósi 2017 und von Földes 2021).

8 Fazit und Schluss

Resümierend ist festzustellen, dass das Kulturphänomen ‚extraterritoriale Varietäten des Deutschen' auf eine abwechslungsreiche Geschichte im Wissenschaftsdiskurs zurückblicken kann: Es war und ist mit verschiedenen Forschungsintentionen, unter verschiedenen inhaltlichen Perspektivierungen (sprachwissen-schaftlich, siedlungsgeschichtlich, ethnographisch usw.), selbst innerhalb der Sprachwissenschaft mit verschiedenen disziplinären Zuordnungen (Sprachinselforschung, Minderheitenkunde, Soziolinguistik, Sprachkontaktforschung, Interkulturelle Linguistik, Interkulturelle Germanistik usw.) und Bezeichnungen (Sprachinsel, Deutsch als Minderheitensprache, Deutsch als Nationalitätensprache, auslandsdeutsche Varietäten, German abroad usw.) vertreten. Dabei erweist sich das Sprachinselparadigma seit mehreren Dekaden als durchaus robust, wenngleich die Betrachtung von „Sprachinseln" im Laufe der Zeit vor dem Hintergrund unterschiedlicher Disziplinen einen deutlichen Wandlungsprozess durchlief: Während sie zu Beginn sprachinseltheoretisch vor allem der Dialektologie, genauer der Dialektgeographie (Kuhn 1930; 1934) verschrieben war, erfolgte mit Mattheier (1996) ein markanter Wendepunkt hin zu soziolinguistischen Aspekten. Seitdem tritt die soziolinguistische (und z. T. pragmalinguistische) Sensibilität bei der Untersuchung extraterritorialer deutscher Sprachvarietäten mitunter unübersehbar in den Brennpunkt.

Soziolinguistische Fragen werden dabei im gegebenen Zusammenhang auch unter den Dachbegriff einer Interkulturellen Linguistik (Földes 2005: 296) oder unter den der Minderheitenforschung (wie auch bei Mattheier 1996: 814) gestellt. Insgesamt scheint zu gelten, dass die aktuellen Blickwinkel auf die extraterritorialen Varietäten vorrangig aus den Denkansätzen Kontaktlinguistik (z. B. Földes 2022: 285) und vergleichende Sprachinselforschung (z. B. Boas 2021; Rosenberg 2018) kommen. Die Erforschung extraterritorialer Varietäten des Deutschen trägt, unter welchen paradigmatischen Perspektiven auch immer, zum Verständnis sprachlicher Vielfalt und Dynamik bei. Sie zeigt, wie Sprachen sich an neue Umgebungen anpassen und dennoch ihre Kernidentität bewahren können. Darüber hinaus bietet sie Einblicke in die soziale und kulturelle Integration von Migrantengemeinschaften und die Rolle der Sprache als Träger kulturellen Erbes.

Dieser Forschungsstrang ist nicht nur für die Linguistik, sondern auch für die Soziologie, die Geschichte und die Kulturwissenschaft von Bedeutung, da er veranschaulicht, wie Sprachen und Gemeinschaften sich über Zeit und Raum hinweg entwickeln.

Die verschiedenen Bezüge der Soziolinguistik spielen heute eine maßgebliche Rolle in der Erschließung von extraterritorialen Varietäten des Deutschen mit

besonderem Blick auf ihre Variationsbreite in Mehrsprachigkeitskonstellationen: Die soziolinguistisch inspirierten Betrachtungen beschäftigen sich mit den sozialen, kulturellen und politischen Kontexten, in denen Sprache verwendet wird, und analysieren, wie diese Faktoren den Sprachgebrauch und die Sprachentwicklung beeinflussen. Zu den zentralen Aspekten der soziolinguistischen Forschung in diesem Bereich gehören im Einzelnen u. a. (1) die sprachliche Identität und Gemeinschaft (Untersuchung der Sprachidentität und der Gemeinschaftsbildung); (2) Sprachkontakt und Sprachwandel (Kontakterscheinungen und Wandelphänomene); (3) Sprachpolitik und Sprachpflege; (4) Intergenerationeller Sprachtransfer (Sprachweitergabe, Schul- bzw. Vermittlungskonzepte) und (5) sprachliche Variation und soziale Faktoren (dialektale, stilistische etc. Variation).

Zur Bedeutung der Forschung lässt sich zusammenfassend festhalten, dass die soziolinguistischen Betrachtungen zu extraterritorialen Varietäten des Deutschen wertvolle Erkenntnisse darüber liefern, welche sozialen Dynamiken – vor allem bei der Adaption von Sprachen an ein neues soziales und kulturelles Umfeld – den Sprachwandel und den Spracherhalt beeinflussen. Diese Forschungskultur trägt schließlich nicht nur zum Verständnis der deutschen Sprache in der Diaspora bei, sondern bietet auch allgemeine Einblicke in die Prozesse der Sprachentwicklung und -erhaltung in mehrsprachigen Kontexten.

Literatur

Berend, Nina/Frick, Elena. (2021). Russlanddeutsche Dialekte online: Dokumentation, Präsentation und Recherche deutscher Auslandsvarietäten im Internet am Beispiel des Russlanddeutschen. In: Földes, Csaba (Hrsg.). Kontaktvarietäten des Deutschen im Ausland (= Beiträge zur Interkulturellen Germanistik 14). Tübingen: Narr, 43–61.

Berend, Nina/Knipf-Komlósi, Elisabeth. (2006). Sprachinselwelten: Einleitende Bemerkungen. In: Nina Berend/Knipf-Komlósi, Elisabeth (Hrsg.). Sprachinselwelten: Entwicklung und Beschreibung der deutschen Sprachinseln am Anfang des 21. Jahrhunderts/The world of language islands: The developmental stages and the description of German language islands at the beginning of the 21st century (= VarioLingua 27). Frankfurt a. M. [u.a.]: Lang, 7–9.

Berend, Nina/Mattheier, Klaus J. (1994). Sprachinselforschung: Einleitende Bemerkungen. In: Nina Berend/Mattheier, Klaus J. (Hrsg.). Sprachinselforschung: Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig. Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang, 7–10.

Beyer, Rahel/Plewnia, Albrecht (Hrsg.) (2019). Handbuch des Deutschen in West- und Mitteleuropa: Sprachminderheiten und Mehrsprachigkeitskonstellationen. Tübingen: Narr.

Bischoff, Doerte/Gabriel, Christoph/Kilchmann, Esther. (2014). Sprache(n) im Exil: Einleitung. In: Bischoff, Doerte/Gabriel, Christoph/Kilchmann, Esther (Hrsg.). Sprache(n) im Exil. München: De Gruyter, 9–25.

Boas, Hans C. (2016). Variation im Texasdeutschen: Implikationen für eine vergleichende Sprachinselforschung. In: Lenz, Alexandra N. (Hrsg.). German Abroad: Perspektiven der Variationslinguistik, Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung (= Wiener Arbeiten zur Linguistik 4). Göttingen: V&R unipress, 11–44.

Boas, Hans C. (2021). Zur Vergleichbarkeit von Sprachinseldaten: Ein Plädoyer für eine „bottom-up"-Methodologie im Rahmen der Konstruktionsgrammatik und der Frame-Semantik. In: Földes, Csaba (Hrsg.). Kontaktvarietäten des Deutschen im Ausland (= Beiträge zur Interkulturellen Germanistik 14). Tübingen: Narr, 63–84.

Bradshaw, Ted K. (2008). The Post-Place Community. Contributions to the Debate about the Definition of Community. Community Development 39 (1), 5–16.

Duman, İrem/Lin, Daiying. (2021). Linguistic Landscape im hoch diversen urbanen Raum: Das linguistische Bild zweier Berliner Märkte. In: Ziegler, Evelyn/Marten, Heiko F. (Hrsg.). Linguistic Landscapes im deutschsprachigen Kontext: Forschungsperspektiven, Methoden und Anwendungsmöglichkeiten (= Forum Angewandte Linguistik F.A.L. 65). Berlin: Peter Lang, 165–197.

Eichinger, Ludwig M. (2008). Vorwort. In: Eichinger, Ludwig M./Plewnia, Albrecht/Riehl, Claudia Maria (Hrsg.). Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa. Tübingen: Narr, VII–X.

Eichinger, Ludwig M./Plewnia, Albrecht/Riehl, Claudia Maria (Hrsg.) (2008). Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa. Tübingen: Narr.

Eller-Wildfeuer, Nicole. (2021). Linguistic Landscape im Minderheitensprachenkontext: Mehrsprachigkeit als kultureller und ökonomischer Faktor bei bairischen und alemannischen Sprachsiedlungen im italienischen Alpenraum. In: Földes, Csaba (Hrsg.). Kontaktvarietäten des Deutschen im Ausland (= Beiträge zur Interkulturellen Germanistik 14). Tübingen: Narr, 391–407.

Földes, Csaba. (2005). Kontaktdeutsch: Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit. Tübingen: Narr.

Földes, Csaba. (2006). „Sprachinsel"-Paradigma auf dem Prüfstand: Konzept, Terminologie und Forschungsmethodologie. Zeitschrift für deutsche Philologie 125, 321–341.

Földes, Csaba. (2016). Ungarndeutsche Sprachvariation und Mehrsprachigkeit. Ein Korpusprojekt auf der Basis von empirischer Feldforschung und Online-Sprachdokumentation. Sprachtheorie und germanistische Linguistik 26 (2), 167–190.

Földes, Csaba. (2019). Kontaktvarietäten des Deutschen im Ausland: Bausteine und Impulse für eine vergleichende Sprachinselforschung. Germanica Wratislaviensia Nr. 144 (= Acta Universitatis Wratislaviensis 3918), 161–173.

Földes, Csaba. (2021). Aktuelle Dynamiken im Deutschen als Minderheitensprache: am Material ungarndeutscher Dialekte bairischer Provenienz. In: Földes, Csaba (Hrsg.). Kontaktvarietäten des Deutschen im Ausland (= Beiträge zur Interkulturellen Germanistik 14). Tübingen: Narr, 85–119.

Földes, Csaba. (2022). Deutschsprachige Minderheiten in der Welt. In: Földes, Csaba/Roelcke, Thorsten (Hrsg.). Handbuch Mehrsprachigkeit (= Handbücher Sprachwissen 22). Berlin/Boston: De Gruyter, 267–290.

Forgács, Erzsébet. (2004). Zum Status des Deutschen als Nationalitätensprache und Fremdsprache in Ungarn. Österreichische Osthefte 4, 463–483.

Gerner, Zsuzsanna. (2006). Identität – soziales Netzwerk – nationale Stereotype: Zur Identitätsbildung und Identitätsforschung in den deutschen Sprachinseln in Ungarn. In: Berend, Nina/Knipf-Komlósi, Elisabeth (Hrsg.). Sprachinselwelten: Entwicklung und Beschreibung der deutschen Sprachinseln am Anfang des 21. Jahrhunderts/The world of language islands: The developmental stages and the description of German language islands at the beginning of the 21st century (= VarioLingua 27). Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang, 149–173.

Gorter, Durk/Cenoz, Jasone. (2023). A panorama of linguistic landscape studies. Bristol: Multilingual Matters.

Gorter, Durk/Marten, Heiko F./Van Mensel, Luk. (Hrsg.) (2012). Minority languages in the linguistic landscape. New York: Palgrave Macmillan.

Hinderling, Robert/Eichinger, Ludwig M. (1996). Einleitung. In: Hinderling, Robert/Eichinger, Ludwig M. [in Zusammenarbeit mit Rüdiger Harnisch und Ralph Jodlbauer] (Hrsg.). Handbuch der mitteleuropäischen Sprachminderheiten. Tübingen: Narr, IX–XVII.

Hutterer, Claus Jürgen. (1963). Das ungarische Mittelgebirge als Sprachraum: Historische Lautgeographie der deutschen Mundarten in Mittelungarn (= Mitteldeutsche Studien 24). Halle (Saale): Niemeyer.

Hutterer, Claus Jürgen. (1991). Aufsätze zur deutschen Dialektologie: Herausgegeben von Karl Manherz (= Ungarndeutsche Studien 6). Budapest: Tankönyvkiadó.

Jodlbauer, Ralph. (1996). Die Kärtner Slowenen. In: Hinderling, Robert/Eichinger, Ludwig M. [in Zusammenarbeit mit Rüdiger Harnisch und Ralph Jodlbauer] (Hrsg.). Handbuch der mitteleuropäischen Sprachminderheiten. Tübingen: Narr, 119–165.

Kalinke, Heinke M. (2015). Sprachinselforschung. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Abrufbar unter: ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32772 (Stand: 15.03.24).

Keel, William D./Mattheier, Klaus J. (Hrsg.). (2003). German language varieties worldwide: Internal and external perspectives/Deutsche Sprachinseln weltweit: Interne und externe Perspektiven. Frankfurt a. M. [u.a]: Lang.

Kipp, Sandra. (2006). Reconstructing the social networks of a nineteenth century Sprachinsel. In: Berend, Nina/Knipf-Komlósi, Elisabeth (Hrsg.). Sprachinselwelten: Entwicklung und Beschreibung der deutschen Sprachinseln am Anfang des 21. Jahrhunderts/The world of language islands: The developmental stages and the description of German language islands at the beginning of the 21st century (= VarioLingua 27). Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang, 109–126.

Knipf-Komlósi, Elisabeth. (2006). Sprachliche Muster bei Sprachinselsprechern am Beispiel der Ungarndeutschen. In: Berend, Nina/Knipf-Komlósi, Elisabeth (Hrsg.). Sprachinselwelten: Entwicklung und Beschreibung der deutschen Sprachinseln am Anfang des 21. Jahrhunderts/The world of language islands: The developmental stages and the description of German language islands at the beginning of the 21st century (= VarioLingua 27). Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang, 39–56.

Knipf-Komlósi, Elisabeth. (2017). Die Minderheitensprache – ein Zusammenspiel dynamischer Prozesse. In: Földes, Csaba (Hrsg.). Zentren und Peripherien – Deutsch und seine interkulturellen Beziehungen in Mitteleuropa (= Beiträge zur Interkulturellen Germanistik 7). Tübingen: Narr, 153–166.

Krevs Birk, Uršula/Birk, Matjaž. (2020). Zum Betrachtungsziel ‚Deutsche Sprachminderheiten im östlichen Europa – Sprache, Geschichte, Kultur'. In: Krevs Birk, Uršula/Birk, Matjaž (Hrsg.). Deutsche Sprachminderheiten im östlichen Europa – Sprache, Geschichte, Kultur/Nemške jezikovne manjšinev vzhodnoevropskih regijah –jezik, zgodovina, kultura (= Linguistica 60.2). Ljublijana: Znanstvena založba Filozofske fakultete, 7–9.

Księżyk, Felicja. (2007). Neuansätze zur Sprachinselforschung in Oberschlesien am Beispiel von Kostenthal/Gościęcin – Methoden der Datenerhebung. In: Földes, Csaba/Antos, Gerd (Hrsg.). Interkulturalität: Methodenprobleme der Forschung. Beiträge zur Internationalen Tagung im Germanistischen Institut der Pannonischen Universität Veszprém, 7.–9. Oktober 2004. München: Iudicium, 119–129.

Księżyk, Felicja. (2010). Zur (In-)Adäquatheit des Sprachinselansatzes in der Auslandsgermanistik. In: Földes, Csaba (Hrsg.). Deutsch in soziolinguistischer Sicht: Sprachverwendung in Interkulturalitätskontexten (= Beiträge zur Interkulturellen Germanistik 1). Tübingen: Narr, 45–57.

Kuhn, Walter. (1930). Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien: Ein Beitrag zur Methode der Sprachinselforschung (= Deutschtum und Ausland: Studien zum Auslandsdeutschtum und zur Auslandskultur 26/27). Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.

Kuhn, Walter. (1934). Deutsche Sprachinsel-Forschung: Geschichte, Aufgaben, Verfahren (= Ostdeutsche Forschungen 2). Plauen: Wolff.

Labov, William. (1972). Sociolinguistic Patterns. Philadelphia: Univ. of Philadelphia Press.

Lenz, Alexandra N. (Hrsg.) (2016). German abroad. Perspektiven der Variationslinguistik, Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung (= Wiener Arbeiten zur Linguistik 4). Göttingen: V/R Unipress.

Maitz, Péter. (1998). Die Sprachinsel als Forschungsgegenstand: Ein geschichtlich-thematischer Überblick am Beispiel der ungarndeutschen Sprachinselforschung. Sprachtheorie und germanistische Linguistik 8 (2), 205–219.

Márkus, Éva. (2014). Die deutsche Mundart von Deutschpilsen/Nagybörzsöny (= Beiträge zur Sprachinselforschung 22). Wien: Praesens Verlag.

Marten, Heiko F. (2021). Die Stellung des Deutschen im Baltikum: Linguistic Landscapes, gesellschaftliche Funktionen und Perspektiven für die Nutzung im Sprachmarketing. In: Ziegler, Evelyn/Marten, Heiko F. (Hrsg.). Linguistic Landscapes im deutschsprachigen Kontext: Forschungsperspektiven, Methoden und Anwendungsmöglichkeiten (= Forum Angewandte Linguistik F.A.L. 65). Berlin: Peter Lang, 263–300.

Mattheier, Klaus J. (1994). Theorie der Sprachinsel: Voraussetzungen und Strukturierungen. In: Mattheier, Klaus J./Berend, Nina (Hrsg.). Sprachinselforschung: Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig. Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang, 333–348.

Mattheier, Klaus J. (1996). Methoden der Sprachinselforschung. In: Goebl, Hans/Nelde, Peter/Starý, Zdenek/Wölck, Wolfgang (Hrsg.). Kontaktlinguistik/Contact linguistics/Linguistique de contact. 1. Halbband: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung (= HSK 12.1). Berlin/New York: De Gruyter, 812–819.

Mattheier, Klaus J. (2003a). Sprachinseltod: Überlegungen zur Entwicklungsdynamik von Sprachinseln. In: Keel, William D./Mattheier, Klaus J. (Hrsg.). German language varieties worldwide: Internal and external perspectives/Deutsche Sprachinseln weltweit: Interne und externe Perspektiven. Frankfurt a. M. [u.a]: Lang, 13–31.

Mattheier, Klaus J. (2003b). Soziolinguistik. In: Wierlacher, Alois/Bogner, Andrea (Hrsg.). Handbuch interkulturelle Germanistik. Stuttgart/Weimar: Metzler, 373–380.

Milroy, Lesley. (1987). Language and Social Networks. 2. ed. Oxford: Blackwell.

Montrul, Silvina. (2016). The Acquisition of Heritage Languages. Cambridge: Cambridge.

Naiditsch, Larissa. (2006). Zur phonologischen Beschreibung der Entwicklungsprozesse in einer Inselmundart: das Mennonitenplatt. In: Berend, Nina/Knipf-Komlósi, Elisabeth (Hrsg.). Sprachinselwelten: Entwicklung und Beschreibung der deutschen Sprachinseln am Anfang des 21. Jahrhunderts/The world of language islands: The developmental stages and the description of German language islands at the beginning of the 21st century (= VarioLingua 27). Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang, 227–236.

Peterson, John. (2015). Sprache und Migration (= Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik 18). Heidelberg: Winter.

Plewnia, Albrecht/Riehl, Claudia Maria. (2018). Vorwort. In: Plewnia, Albrecht/Riehl, Claudia Maria (Hrsg.). Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Übersee. Tübingen: Narr, 7–8.

Riehl, Claudia Maria. (2021). Sprachkontakt und Spracherosion: Perspektiven der vergleichenden Sprachinselforschung. In: Földes, Csaba (Hrsg.). Kontaktvarietäten des Deutschen im Ausland (= Beiträge zur Interkulturellen Germanistik 14). Tübingen: Narr, 239–254.

Riehl, Claudia Maria/Beyer, Rahel. (2021). Deutsch als Minderheitensprache. Lublin Studies in Modern Languages and Literature 45 (1), 7–20.

Romaine, Suzanne. (2000). Language in Society. An Introduction to Sociolinguistics. 2nd ed. Oxford: Oxford University Press.

Rosenberg, Peter. (2003). Vergleichende Sprachinselforschung: Sprachwandel in deutschen Sprachinseln in Russland und Brasilien. Linguistik Online 13 (1), 273–324.

Rosenberg, Peter. (2018). Überflutete Sprachinseln: Sprachvariation, Sprachwechsel und Sprachwandel in deutschen Sprachinseln in Russland und Brasilien. In: Lenz, Alexandra N./Plewnia, Albrecht (Hrsg.). Variation – Normen – Identitäten (= Germanistische Sprachwissenschaft um 2020 4). Berlin/Boston: De Gruyter, 263–282.

Rosenberg, Peter. (2023). Deutsch in Lateinamerika: Sprachinseln, Archipele, Atolle. In: Wolf Farré, Patrick/Löff Machado, Lucas/Prediger, Angélica/Kürschner, Sebastian (Hrsg.). Deutsche und weitere germanische Sprachminderheiten in Lateinamerika: Grundlagen, Methoden, Fallstudien (= MINGLA – Minderheiten germanischer Sprachen in Lateinamerika/Minorías de lenguas germánicas en latinoamérica 1). Berlin: Peter Lang, 23–69.

Saagpakk, Maris/Kirna, Catlyn/Roomet, Mihkel. (2021). Der öffentliche Raum an den Universitäten als Lernumfeld: Zur visuellen Repräsentation der Mehrsprachigkeit an der Universität Tallinn und ihrer Wahrnehmung durch die Studierenden. In: Ziegler, Evelyn/Marten, Heiko F. (Hrsg.). Linguistic Landscapes im deutschsprachigen Kontext: Forschungsperspektiven, Methoden und Anwendungsmöglichkeiten (= Forum Angewandte Linguistik F.A.L. 65). Berlin: Peter Lang, 355–378.

Şerbac, Patricia. (2022). Rumäniendeutsch – Varietät oder Sprachinsel? Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.

Sorace, Antonella. (2011). Pinning down the concept of ‚interface' in bilingualism. Linguistic Approaches to Bilingualism 1. 1, 1–33.

Van Mensel, Luk/Darquennes, Jeroen. (2012). All is quiet on the Eastern front? Language contact along the French-German language border in Belgium. In: Gorter, Durk/Marten, Heiko F./Van Mensel, Luk (Hrsg.). Minority languages in the linguistic landscape. New York: Palgrave Macmillan, 164–180.

Walker, Alastair. (1996). Nordfriesland, die Nordfriesen und das Nordfriesische. In: Hinderling, Robert/Eichinger, Ludwig M. [in Zusammenarbeit mit Rüdiger Harnisch und Ralph Jodlbauer] (Hrsg.). Handbuch der mitteleuropäischen Sprachminderheiten. Tübingen: Narr, 1–30.

Westergaard, Astrid. (2008). Strukturelle und pragmatische Verwendungsmuster im bilingualen Sprachgebrauch bei Jugendlichen (= Philologia – Sprachwissenschaftliche Forschungsergebnisse 128). Hamburg: Dr. Kovač.

Wiesinger, Peter. (1980). Deutsche Sprachinseln. In: Althaus, Hans Peter/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.). Lexikon der Germanistischen Linguistik. Studienausgabe, Bd. 3, 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Tübingen: Max Niemeyer, 491–500.

Wiesinger, Peter. (1983). Deutsche Dialektgebiete außerhalb des deutschen Sprachgebiets: Mittel-, Südost- und Osteuropa. In: Besch, Werner/Knoop, Ulrich/Putschke, Wolfgang/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.). Dialektologie: Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 2. Halbband (= HSK 1.2). Berlin/New York: de Gruyter, 900–929.

Wildfeuer, Alfred. (2017). Sprachinseln, Sprachsiedlungen, Sprachminderheiten: Zur Bezeichnungsadäquatheit dieser und weiterer Termini. In: Lenz, Alexandra N./Breuer, Ludwig Maximilian/Kallenborn, Tim/Ernst, Peter/Glauninger, Manfred Michael/Patocka, Franz (Hrsg.). Bayerisch-österreichische Varietäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Dynamik, Struktur, Funktion. 12. Bayerisch-Österreichische Dialektologentagung (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik – Beihefte 167). Stuttgart: Franz Steiner, 373–387.